



Sprachförderung bei Sprachentwicklungsstörungen im Jugendalter

Heiko Seiffert

Abstract

In dem Beitrag werden Systemaspekte und ein sprach- bzw. sprachentwicklungstheoretischer Bezugsrahmen der Förderung von Jugendlichen mit Sprachentwicklungsstörungen (SES) entfaltet und auf den Spracherwerb von Jugendlichen bezogen. Es wird verdeutlicht, dass sich die SES mit ihren Symptomen im Bildungsprozess als Barrieren im akademischen Bildungsprozess auswirken. Vor diesem Hintergrund werden Sprachtherapie und schulische Förderung bei SES im Jugendalter umrissen.

1 Einleitung

Jugendliche mit SES bleiben in ihren sprachlichen Leistungen hinter der Altersnorm zurück und sind deshalb hochgradig für akademische Entwicklungsrisiken vulnerabel (Romonath 2001; Rescorla 2014; Seiffert 2014). SES im Jugendalter sind zwar weniger auffällig als Sprachentwicklungsstörungen im Kindesalter, allerdings weisen sie entgegen dem oberflächlichen Anschein eine erhebliche Persistenz auf und zeigen als Folgeerscheinungen häufig Lernschwierigkeiten, schulische Probleme und psychosoziale Folgen (Romonath 2001; Kolonko & Seglias 2014).

2 Der Spracherwerb und seine Störungen im Jugendalter

2.1 Systemaspekte und sprach- bzw. sprachentwicklungstheoretischer Bezugsrahmen der Förderung von Jugendlichen mit SES

Als theoretische Grundlage für die Förderung von Jugendlichen mit SES müssen drei Ebenen konzeptualisiert werden (Seiffert 2014):

- das intrapsychische System und seine neuronale Basis (linguistische und neurologische Ansätze: biolinguistischer Ansatz nach Locke 1997, neurobiologischer Ansatz nach Pulvermüller 1996, Theorie des lexikalischen Lernens nach Pinker 1979, Theorie des phonologischen Arbeitsgedächtnisses nach Gathercole & Baddeley 1993, Wortfindungsstörungen nach Glück 2000),
- das interpsychische System im historischen Wandel (interaktionistische und funktionalistische Ansätze: kognitive Kulturtheorie nach Tomasello 2006, interaktionistischer Ansatz nach Bruner 1987, relationale Sprachtheorie nach Lüdtkke 2007), und die
- Schnittstelle zwischen beiden Systemebenen (psycholinguistische Ansätze: Lerntheorie nach Grzesik 2002, Constraint-Ansatz nach Markman & Hutchinson 1984 bzw. Rothweiler 2001 und der Kognitivismus nach Piaget 1972).

2.2 Spracherwerb bei Kindern und Jugendlichen

Auch im Jugendalter ist der Spracherwerb noch nicht abgeschlossen (Dannenbauer 2002; Romonath 2001). In dem Kontext von „vielschichtigen, stetig komplexer werdenden schulischen Leistungen, die sich auf Inhalt, Form, Funktion von Sprache beim Sprechen, Verstehen, Lesen und Schreiben gleichermaßen beziehen“ (Romonath 2001, 157), erwirbt der Jugendliche wesentliche semantische, grammatische und pragmatische Kompetenzen.

„Im Unterricht ist für jedes Fachgebiet ein bestimmter Begriffsapparat nötig, der phonologisch und semantisch elaboriert und automatisiert abrufbar sein sollte“ (Seiffert 2014, 155). Diese durch den Gebrauch der Bildungsspra-

che (Habermas 1977) im Unterricht gesetzten Anforderungen wirken sich auf die Sprachkompetenz eines Schülers wie ein Entwicklungsmotor aus (Romonath 2001; Seiffert 2014). Durch die zunehmende Fähigkeit, sich mit Hilfe der Schriftsprache zu informieren, individualisiert sich der Wortschatz. Im Zuge der schulischen und weiteren Lernbiographie erwerben Jugendliche und junge Erwachsene Teilkonzepte über verschiedene Sachgebiete. Dadurch, dass ab dem 12. Lebensjahr das Denken zunehmend die Stufe der abstrakten Operation erreicht, steigt der Anteil abstrakter Begriffe im mentalen Lexikon (Nippold 1998; Dannenbauer 2002). Im Bereich der Begriffsbildung erfolgt ein Schwenk weg von dem den kindlichen Erwerb neuer Begriffe charakterisierenden entdeckenden Lernen (Bruner et al. 1956) hin zu einem rezeptiven Lernen durch Begriffsassoziation (Lernen durch Erkennen der kritischen Attribute aus dem Zusammenhang oder durch Vorlage einer Definition; Ausubel et al. 1981).

Im grammatischen Bereich findet im Jugendalter ebenfalls eine Reihe von Veränderungen statt. Es werden seltener Satzformen erworben, die zunehmend kreativer und flexibler angewendet werden (Berg 2008). Die mittlere Äußerungslänge (MLU) wächst, Passivstrukturen werden sowohl besser verstanden als auch häufiger aktiv gebraucht. Kürzere Sätze werden als Expansion nun häufig in längere Sätze eingebaut. Der Anteil von Nebensätzen am Output steigt und ihr Gebrauch erfolgt zunehmend korrekter (Berg 2008). Seltener vorkommende grammatische Strukturen zur Expansion und zur Modifikation von Nominal- und Verbalphrasen (Apposition, Relativsatz, Infinitivkonstruktionen und Gerundiv) nehmen zu und können auch mehrfach in einem Satz verwendet werden. Durch diese Veränderungen wer-